Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO.—VAL. J. PETER, President.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 12½ Cents; durch die Post, bei Vorausbezahlung, per Jahr $6.00; sechs Monate $3.00; drei Monate $1.50; bei Vorausbezahlung von zwei Jahren $10.00.

Preis des Wochenblatts bei Vorausbezahlung $2.00 das Jahr.

1307-1309 Howard Str. Telephon: TYLER 340. Omaha, Nebraska.

Des Moines, Ia., Branch Office: 407—6th Ave.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

THE POLITICAL CREED OF THE TRUE AMERICAN

I believe in the United States of America as a Government of the People, by the People, for the People; whose just powers are derived from the consent of the governed; a Democracy in a Republic; a Sovereign Nation of many Sovereign States; a perfect Union, one and inseparable; established upon those principles of Freedom, Equality, Justice and Humanity for which American Patriots sacrificed their Lives and Fortunes.

I, therefore, believe it is my Duty to my Country to Love it; to Support Its Constitution; to Obey its Laws; to Respect its Flag and to Defend it against all enemies.

Omaha, Neb., Montag, den 23. Dezember 1918.

Fünf Jahre wirtschaftlichen Gedeihens

Nur über die allernächste Zukunft ist Richter Gary, der Vorsitzer der Stahl-Korporation, im Zweifel. Sonst aber glaubt er dem Lande und der Geschäftswelt fünf Jahre großen Gedeihens versprechen zu können. Herr Gary ist eine der gewichtigsten und bestunterrichteten Persönlichkeiten auf dem Gebiete der Industrie, und jedes seiner Worte wird als verläßlich betrachtet, auch soweit Prophezeiungen in Betracht kommen. Der Stahlmann sieht die guten Zeiten nicht nur für seine besondere Industrie kommen, sondern für Handel und Gewerbe Amerikas überhaupt.

Wie gesagt, über die nächsten Monate ist Herr Gary auch im Ungewissen, weil sie im Zeichen des Ueberganges stehen, den Industrie und Handel von der Kriegsbasis zur Friedensnorm finden müssen. Alles hängt davon ab, wie dieser Schritt von der einen Periode zur anderen ausgeführt wird. Oder wie Herr Gary sagt, es hängt von der Haltung der Geschäftsleute selbst ab. Wenden sie sich der Aufgabe der Anpassung an neue Verhältnisse mit Zutrauen, Mut und Einsicht zu, so steht nichts zu befürchten. Vor Allem ist auch der gute Wille nötig, die Reibungen und die Anspannung der Uebergangszeit nach bestem Können zu mildern und zu beseitigen; die normalen Verhältnisse können womöglich nur unter gewissen Opfern zurückgebracht werden; Herr Gary meint, auch eine Profitherabminderung sollten die Geschäftsleute in dieser Uebergangsperiode mit in den Kauf nehmen. Es handle sich ja höchstens um eine Verminderung der ungewöhnlich hohen Geschäftsgewinne, wie sie während der Kriegszeit vorherrschten.

„Es ist kein Grund vorhanden," schließt Herr Gary seine Erklärung, „warum Amerika nicht die finanzielle, kommerzielle und industrielle Führerschaft in der Welt erobern und auch festhalten sollte."

Um die Zeit der Anpassung in ihrem Verlaufe zu beschleunigen, hat der Stahlmagnat seinen näheren Industriekollegen den Vorschlag gemacht, die Stahlpreise um ein Weniges herabzusetzen, ohne indessen die Löhne zu beschneiden. Er hofft, daß das Geschäftsleben in dieser Weise, wenn der Schritt Nachfolge findet, auf den rechten Weg gebracht werden wird.

Ein Ruf zur Hilfeleistung

Die neueste Nummer des „Bulletin of American Friends of German Democracy" veröffentlicht das nachfolgende Schreiben des bekannten Journalisten und Redakteurs der Syracuse Union, A. E. Oberlander:

„Ihr Bulletin 42, inhaltlich eins der besten soweit, ging uns leider nur in der englischen Uebersetzung zu. Der Artikel „Für gerechten und dauernden Frieden" sollte von jedem Amerikaner deutschen Blutes gelesen werden. Ich selber beabsichtige, ihm in der nächsten Nummer hervorragenden Platz zu geben. Ihre Arbeit und die der deutschsprachlichen Presse hat erst begonnen. Die Argumente, die man bisher während des Krieges von unseren deutschen Freunden hörte, lauteten: **Wir sympathisieren mit dem deutschen Volk, aber nicht mit der Militärpartei und dem Kaisertum.** Nun aber, da die breiten Massen, Ihre Anverwandten und die meinigen, in Deutschland auf dem Wege sind, sich vom Kaisertum und der Autokratie loszumachen, ist es unsere heilige Pflicht, Hilfe zu leisten. Die Massen des deutschen Volkes verlangen nach einer Demokratie. Im Interesse der Menschheit, und dauernden Frieden zu sichern, wird es Aufgabe der Vereinigten Staaten, nicht nur die Demokratisierung zu befürworten, sondern auch, wenn sie einmal auf fester Grundlage etabliert ist, sie zu stützen und ihr in ihrer Bahn weiterzuhelfen. Die Demokratie Deutschlands sollte dieser Unterstützung seitens der Vereinigten Staaten versichert werden. Wir sollten überall in den Vereinigten Staaten Massenversammlungen einberufn (für Syracuse ist das im Plane) und in diesen alle die zu ihren Fahnen rufen, die zu gunsten einer solchen Demokratie in Deutschland sind und sie zu fördern wünschen. Diejenigen, die dafür sind, daß das alte Regime in Deutschland wieder aufLebe, sind zu warnen, daß sie diesen Versammlungen fernebleiben."

Das Bulletin schreibt dazu:

„Dem trefflichen Vorschlag unseres Freundes in Syracuse haben wir nicht viel hinzuzufügen. Diese Versammlungen werden in allen Teilen des Landes vorbereitet, denn der Hauptzweck der „Amerikanischen Freunde der deutschen Demokratie" war ja von Anfang an, wie es in unserer Verfassung geschrieben steht, „Demokratie zu fördern, indem wir dem Volke Deutschlands helfen, eine Regierung zu etablieren, die dem Volke direkt und diesem allein verantwortlich sein soll."

Aus dem Staate

(Eingesandt.)

Junges Ehepaar in einem Grabe beerdigt.

Oleyen, Nebr., den 19. Dez. 1918.

Bis vor etwa zwei Wochen hatte unsere Gemeinde kaum einen ernsten Fall an Influenza zu verzeichnen. Da fand in der Nähe von Tabor ein Hochzeitstanz statt, trotzdem die Kirchen in Dodge schon behördlich geschlossen waren. Leichtsinnig, wie die Jugend im allgemeinen ist, hörten manche junge Leute nicht auf die wohlgemeinte Mahnung ihrer Eltern; sie mußten eben hin. Kurz darauf war in unserer Gemeinde kaum eine Familie zu finden, in welcher nicht von 1 bis 8 Personen erkrankt waren. Erwachsene und Kinder kamen an den Rand des Grabes, da in vielen Fällen die gefürchtete Lungenentzündung sich aus der Influenza entwickelte. Hier und in den Familien, in welchen ein freudiges Ereignis erwartet wurde, verbreitete die Seuche Kummer und Schrecken, zumal es oft an rechtzeitigen ärztlichen Beistand und an geprüften Pflegerinnen mangelte. Letztere waren so gut wie gar nicht zu haben. So geht es oft im Leben; wir eilen begeistert, fremder Not zu steuern und sind blind und hart gegenüber dem Elend im eigenen Hause. Unter diesen Umständen ist es fast ein Wunder zu nennen, daß die Zahl der Toten keine größere ist. Herr Martin Steffensmeier, 28 Jahre alt, und seine Ehefrau, Maria Katharina geb. Schmitz, 21 Jahre alt, wurden die ersten Opfer der Seuche. Mit der Mutter starb zugleich eine freudige Hoffnung, welche in Bälde sich hätte erfüllen sollen. Frau M. Katharina Steffensmeier verschied am letzten Freitag nachmittags gegen 1 Uhr; ihr Gatte folgte ihr am Samstag abend um 7 Uhr in den Tod. Da die Kirchen und Schulen geschlossen und öffentliche Leichenfeiern verboten sind, wurden die beiden Gatten nach erst zweijähriger Ehe in aller Stille am Montag, den 16. d. M. auf dem hiesigen Herz-Jesu-Friedhofe in ein und demselben Grabe zur langen Ruhe gebettet. R. i. p.

P. S. — Bei dieser Gelegenheit kann ich es nicht unterlassen, meinem Verlangen nach einem Arzte Ausdruck zu verleihen, der nicht nur in jeder Hinsicht tüchtig, sondern auch ein überzeugungstreuer Katholik ist; nach einem Arzte, der mit den einschlägigen Lehren und Vorschriften der katholischen Moral wohl vertraut, und dem es ernste Gewissenssache ist, dieselben zu berücksichtigen. Ein solcher würde in hiesiger Gegend vollauf Zuspruch finden. Mit besten Wünschen,

F. X. Korte, Pfarrer.

Selbstmord eines Handelsreisenden.

Falls City, 23. Dez.—Ed. Stock, ein wohlbekannter Bürger und Reisender für die Armour & Co., hat sich aus unbekannten Gründen erhängt. Er war 54 Jahre alt und hinterläßt seine betagte Mutter, eine der ältesten deutschen Pioniere und mehrere Geschwister. Sein tragischer Tod findet allgemeine Teilnahme.

Aus Columbus, Nebr.!

Columbus, 23. Dez.—Im Heim seines Schwiegervaters Henry Junchter, 5 Meilen nordwestlich von Platte Center wohnhaft, ist John Bojerim im Alter von 33 Jahren an der Influenza gestorben. Er hinterläßt seine Gattin, eine geborene Junchter. Seine Bestattung fand Freitag statt.

In unserer Nachbarstadt Schuyler ist Henry Kohm, ein bekannter Geschäftsmann an der Influenza gestorben.

Aus Lincoln.

Lincoln, Nebr., 23. Dez.—Gouv. Neville hat eine Proklamation erlassen, worin er den Bürgern mitteilt, daß das Gesetz, wonach in Zukunft nur Inhaber der zweiten Bürgerpapiere in Nebraska stimmen können, in der letzten Wahl angenommenen wurde u. jetzt in Kraft getreten ist. Danach muß jeder Fremdgeborene mindestens 30 Tage vor einer Wahl seine Bürgerpapiere erlangt haben, um stimmen zu können.—Es ist zu hoffen, daß die Tausende von Fremdgeborenen, die bis jetzt nur aufgrund ihres ersten Papieres zählt haben, sofort Schritte tun werden, ihre zweiten Bürgerpapiere zu erlangen.

Gouv. Neville hat SamstagSchritte getan zur Auflösung der Home Guards von Nebraska, da der Krieg vorbei ist und der Gouverneur keine Notwendigkeit sieht, diese militärische Organisation aufrechtzuhalten, die von den einzelnen Counties ausgerüstet wurde. Laut Bestimmungen eines Gesetzes, das in der jüngsten Extrasitzung der Legislatur angenommen wurde.

Der neuerwählte Staats-Auditor George W. Marsh hat seine neuen Unterbeamten ernannt. Darunter befindet sich auch Herr George Anthes von Omaha, der den Posten eines Prüfers der Bücher der County-Schatzmeister erhalten hat, welches ein Salär von $1800 das Jahr einbringt. Außer Herrn Anthes wurde Herr Frank V. Honzer von Omaha zudiesem Posten ernannt. Herr Anthes ist ein tüchtiger Fachmann, der seinem Amte gewiß Ehre machen wird.

Nicht weniger als drei angesehene Geschäftsleute Lincoln's sind Samstag an der Influenza gestorben. Es sind der 50 Jahre alte Harry Porter, früher Präsident des Lincoln Rotary Club, Harry Haynie, Sekretär der Union Accident Insurance Co., und Herbert Hennings, der an der Spitze einer Investment Gesellschaft stand. Alle drei hinterlassen Familien.

Kirchliche Nachrichten

Die evang.-luther. St. Johannesgemeinde wird am 24. Dez. abends 7:30 Uhr ihre Christfeier halten, zu der alle Freunde herzlich eingeladen sind. Der Festgottesdienst am Weihnachtstage, den 25. Dez., findet und 10:30 statt.

Auch am Sylvesterabend um 7:30 und am Neujahrstage um 10:30 werden Gottesdienste gehalten werden.

Die sonntäglichen Hauptgottesdienste finden nach wie vor um 10:30 statt. 1945 Süd 11. Straße.

Fr. Rabe, Pastro.

Wenn Andere verfehlt haben, Ihren Augen zu helfen, besuchen Sie Dr. Weiland, Fremont, Nebr. Schwierige Fälle sind seine Spezialität.

793 Namen auf der Ehrenliste der Täglichen Omaha Tribüne

Die Ehrenliste der Täglichen Omaha Tribüne hat heute um 10 weitere Namen zugenommen und ist auf 793 gestiegen. Dies ist ein erfreulicher Zuwachs für einen Tag, nachdem der Fortschritt eine Zeit lang ein sehr langsamer war. Wir hoffen nun zuversichtlich, daß es uns morgen gelingen möge, das 7. Hundert vollzählig zu bekommen, um dann nach Weihnachten mit außergewöhnlicher Energie auf die Erreichung unseres Zieles von 1000 Bausteinen zusteuern zu können. Wir müssen im Januar unser Ziel erreichen. Aus diesem Grunde ersuchen wir unsere geschätzten Leser, wenn sie ihre Rechnung für die Tribüne bezahlen, gleich $10 auf zwei Jahre im Voraus zu bezahlen, damit einen Baustein zum Eigenheim ihrer Zeitung zu stiften, u. Mitglied unserer Ehrenliste zu werden. Wer ist also der nächste, der helfen wird, damit das Werk rascher vorangeht und im Januar vollendet werden kann?

Wir haben bei Erhöhung des Abonnementspreises auf $6 das Jahr angekündigt, daß wir die Zeitung noch zu $10 bei Vorauszahlung von zwei Jahren liefern würden, bis wir 1,000 Bausteine beisammen haben. Das sollte doch ein hinlänglicher Grund für viele sein, gleich zwei Jahre im Voraus zu zahlen. Es bedeutet eine Ersparnis von $2. Eigentlich können wir diese zwei Dollars nur schwer entbehren, wir brauchen aber die Bausteine viel nötiger und deshalb sind wir bereit, ein Opfer zu bringen. Dies sollte aber von Seiten unserer Leser auch Anklang finden und sie anspornen, uns zu helfen, das uns gesetzte Ziel von 1,000 Bausteinen zu erreichen. Wir hoffen deshalb, daß, auf diesen erneuten Aufruf hin, die Ehrenliste in den nächsten Tagen wieder rascher wachsen wird.

Neue Art Bahnschwellen.

Um von dem immer knapperem Holz weniger zu gebrauchen.

Der Verbrauch von Holz für Eisenbahnschwellen stellt eine ganz gewaltige Masse dar, namentlich in den Vereinigten Staaten. Gebrauchten doch die amerikanischen Eisenbahnen im Jahre 1917 über 135 Millionen neue Schwellen, trotzdem in diesem Jahre wenig oder gar keine neuen Bahnlinien gelegt wurden. Wahrscheinlich stellt sich für das Jahr 1918 ein mindestens ebenso großer Verbrauch heraus. Dabei werden die verfügbaren Vorräte an geeignetem Bauholz immer knapper. Und selbst große Gesellschaften, welche aus der Lieferung von Bahnschwellen ein Geschäft machen, klagen über Mangel an Arbeitskraft. Einige Bahngesellschaften ziehen Bäume für Schwellen; der Ertrag ist aber im ganzen bescheiden.

Schon längst sehen sich die Bahnen nach Ersatzstoffen um. Man hat Schwellen aus Stahl probiert, aber der Erfolg hat den Erwartungen nicht entsprochen. Beton oder Konkret ist schon in vielen Formen versucht worden; doch bis in die jüngste Zeit bot keine dieser ein befriedigendes Ergebnis. Dabei waren Eisenbahn-Interessen schon seit mehreren Jahrzehnten davon überzeugt, daß Konkret schließlich doch eine Lösung des Problems bringen werde. Ein Haupthindernis für seine Benutzung war aber die Schwierigkeit der Befestigung von Schienen auf den Beton-Schwellen. Auch war das Material für sich allein zu starr.

Neuerdings ist es endlich einem südkalifornischen Erfinder anscheinend gelungen, eine befriedigende Vereinigung von Konkret, Stahl und Holz herzustellen. Bis jetzt wenigstens haben derartige Bahnschwellen sich selbst bei der strengsten Prüfung bewährt, und Sachverständige haben von ihrer Haltbarkeit eine sehr günstige Meinung, worüber jedoch nur die Länge der Zeit und unter allen Bedingungen entscheiden kann.

Die neue Schwelle besteht aus zwei Blöcken Konkret, welcher durch Stahl in besonderer Weise verstärkt worden ist; und jeder der Blöcke ist 36 Zoll lang, 10 Zoll breit und 8 Zoll tief. Die beiden Blöcke sind in ihrer Längrichtung durch zwei Eisenstäbe, quer zu der Richtung des Geleises, miteinander verbunden. In der Mitte jedes Blocks ist ein offener Schlitz, 12 Zoll lang und oben 4 Zoll breit. In ihn werden hölzerne Blöcke, welche genau in die Oeffnung passen, fest eingefügt, und an sie werden die Schienen mit den bekannten „Spikern" festgenagelt. Die Holzblöcke stehen noch etwa einen Zoll über dem Konkret empor und nehmen das Gewicht der Schienen auf. Das ganze bildet ein Geleise, welches ebenso viel Schnellungskraft haben soll, wie eines, das auf hölzernen Schwellen gelegt ist, und ohne die Nachteile der letzteren. Man versichert, daß die neue Schwelle fünf- bis sechsmal so lange halte, wie die gewöhnliche. Auch läßt sie sich verhältnismäßig sehr billig herstellen und instandhalten.

Wenn die neue Schwelle alles hält, was sie verspricht, so mag sie in kommenden Friedensjahren weithin eine sehr starke Verwendung bei Bahnbauten finden, zumal die Knappheit an Holz vielfach verbreitet ist, und das erhältliche oft viel zu wünschen übrig läßt, da es nicht lange genug im Holzhof lagern konnte.

Prüfung der Konservenbüchsen.

Ueber interessante Prüfungen und Beobachtungen an Konservenbüchsen, die an der Versuchsstation für die Konserven-Industrie in Braunschweig gemacht wurden, bringen die „Mitteilungen des Deutschen Seefischerei-Vereins" wichtige Angaben. Da häufig chemische Bombagen infolge Wasserstoffbildung aus dem Metall der Dosenwand und den Säuren des Doseninhaltes auftreten, wurde geprüft, ob die zur Verwendung gelangenden Dosen aus verniertem Schwarzblech oder für Säuren empfindlichen Metallen (wie Aluminium) Wasserstoff entwickeln, wenn sie längere Zeit mit einer verdünnten Kochsalzlösung oder Säurelösung gefüllt, einem Druck von 1,25 Atmosphären bei einer Temperatur von 125 Grad ausgesetzt werden. Bleibt die Gasentwicklung aus, so sind die Dosen brauchbar. Wenn auch chemisch bombierte Dosen nicht gesundheitsschädlich sind, so erwecken sie beim Publikum doch immer Bedenken, da eine bakterielle Bombage angenommen werden kann. Auch leidet der Geschmack und das Aussehen des Doseninhaltes, da durch die Gasentwicklung das Metall und der Lack aufgelöst wird und sich mit dem Doseninhalt verbindet. Es wäre also empfehlenswert, die Konservenbuchsen vor der Verwendung jener Prüfung zu unterwerfen. Dazu wurde in der Versuchsstation ein Dosenprüfungs-Apparat verwendet, mit dem auch die Stellen der Undichtigkeit aufgedeckt werden können. Dabei wurde festgestellt, daß die für Fleischkonserven bestimmten Dosen einen Druck von mindestens 2 Atmosphären, die für Fischkonserven bestimmten mindestens einen Druck von 1 Atmosphäre aushalten müssen. Auch ein einfaches Verfahren, um Muschelkonserven den fischigen Geschmack zu nehmen, wurde gefunden; man kocht die Muscheln mit Salz und Holzkohlenpulver in Wasser fünf Minuten vor, spült mit kaltem Wasser nach, wäscht dann die aus den Muscheln genommenen Muskelkörper nachmals gut mit Wasser und kocht sie endlich fünf Minuten mit Salz und Holzkohlenpulver.

Die weiblichen Vornamen.

Jeder weibliche Vorname hat auch seine Bedeutung. Nur einige der bekannten mögen nachstehend ihre Erklärung finden. So entstammen dem Altdeutschen: Albertine, die Edelberühmte, Bernhardine, die Bärenkühne, Berta, die Glänzende, Brigitta ,die Strahlende, Emma, die Häusliche, Friederike oder Frida, die Friedensreiche, Gertrud, die Speerjungfrau, Hedwig ,die Kriegerische, Hulda, die Holde, Mathilde oder Mechthild, die Heldin, Minna, die Zierliche, Selma ,die Beschirmende, Wilhelmine, die Schützerin, Henrike, die Wirtschaftliche, Hildegard, des Hauses Schutz, Luitgard, der Leute Schutz, Edelgard, des Edlen Schutz, Irmingard, der Götter Schutz. Aus der griechischen Sprache stammen z. B. folgende Name: Dorothea, das Geschenk Gottes, Doris, die Reichbegabte, Eleonore undLaura, die Mitleidige, Helene, die Leuchtende, Katharina, die Züchtige, Melanie, die Dunkle. Dem lateinischen Sprachschatze sind entnommen: Angelika, die Engelhafte, Auguste, die Erhabene, Aurora, die Morgenröte, Klara, die Reine, Klementine, die Sanfte, Emilie, die Artige, Franziska, die Freie, Leonie, die Mutige, Lucie, die Erleuchtete, Margarete, die Perle, Natalie, die Lebensfrohe, Ottilie ,die Glückliche, Pauline, die Geringe, die Zufriedene, Rosalie, die Rosenschöne, Sabine, die Geraubte, Ursula, die Bärenstarke, Felicia, die Glückliche u. s. w. Der morgenländischen und hebräischen Sprache entstammen die Namen: Anna, die Liebliche, Aline, die Erhabene, Elisabeth, die Gottgelobte, Gabriele, die Göttliche, Johanna, das Gnadenkind, die Gottliebe, Martha, die Betrübte, Marie, die Herbe, Susanne, die Lilienreine, Sidonie, die Fischerin, Ruth, die Freundliche.

Mager.

Der Amtmann von Terrelle trug stets Kniehosen, Dreimaster und dazu einen Galanteriedegen. Er war nicht mehr jung und wurde von Jahr zu Jahr dürrer.

„Sagen Sie mir doch, lieber Amtmann," fragte Montrond eines Tages, „haben Sie eigentlich drei Beine oder drei Degen?"

Klöße. Die in den Kochvorschriften beim Abbacken eines Kloßes zu Schwemm-, Grießklößchen u. s. w. angegebene Butter kann unbedenklich weggelassen werden; statt der vorgeschriebenen Milch nimmt man halb Wasser. Eierkuchen geraten sogar besser, wenn man die Milch durch Wasser ersetzt, statt der erforderlichen Anzahl Eier nimmt man die Hälfte. Das Eiweiß muß gut zu Schnee geschlagen werden, zur Lockerung des Teiges wird eine kleine Messerspitze Natron zugesetzt. In Puddings, Aufläufen und dergleichen brauchen die oft vorgeschriebenen fünf und mehr Eier durchaus nicht alle genommen zu werden. Die Speise gelingt auch, wenn man 1 bis 2 Eier nimmt und die Triebkraft durch Zusatz von Backpulver hebt. Unter Umständen muß zum besseren Binden, je nach der Art der Speise, geriebene Kartoffel, Stärke- oder Kriegsmehl untermischt werden.

THE Tribune's English Section

GIRL WAR WORKERS COMING HOME

Demobilization of women war workers is being accomplished in truly democratic American fashion.

The little girl in a nearby government office or a distant knitting mill holds the attention of the lords of the War Department. Contracts are cancelled or continued that the girl war worker may be assured a chance to live. From each State in the Union, men and women who represent the Government are telegraphing to Washington reports on the industrial situations in their communities so that she may be protected. The great women's organizations, which in the early months of 1917 began to seek the woman for war service, are now reaching back through their membership of more than ten million women to assure due recognition for this same war worker as she goes home from a task well done. Justice in the shape of recommendations for adequate notice and extra salary when she leaves Government service hold the attention of a Cabinet meeting while questions of world policy wait. A bill has been introduced into Congress to supply transportation, on the same basis as that furnished demobilized soldiers, for the army of 100,000 women who have come from the four corners of America to serve their country in Washington.

The story happily lacks the melodramatic quality of an eleventh-hour rescue. There are two reasons—Uncle Sam, officially and personally, has recognized the debt he owes to the two million or more women already in war work and the millions of others who were willing to put aside personal interests to undertake war production. Such men as Bernard Baruch, who recently offered transportation from his own pocket to all women leaving the War Industries Board, of which he was a member, are a guarantee that the public would sooner or later have recognized and demanded adequate consideration for our women war workers.

The second reason which explains the happy absence of anxiety among wage-earning women at this time lies in the immediate action of the Department of Labor. The nation-wide machinery, built up by this agency of the Government for war recruiting within the last nine months, has recognized women in proportion to their numbers, on an equality with men.

In the councils held daily by the War Production Section of the War and Navy Departments, the War Industries Board, and the Labor Department women are, in the words of the suffragists, just "people," with all the privileges of the people of the United States. Threatened dislocation in the knitting industries with their nearly 150,000 women receives the same attention as a similar condition in an industry affecting men. Hosiery mills which were running on Government orders have been allowed two weeks' additional work after they finish their present contracts. Long-time delivery is provided for so that the 80 needle machines required for the heavy yarn in soldiers' socks may be shifted into sets of 120 needles as used for the silk and cotton hose of commerce, and no change has resulted to the workers other than in some cases temporary shortening of hours. All knitting, cotton, and woolen industries have been handled in the same fashion, with the triple aim of rapidly cutting off war costs without incurring the greater costs of dislocated industries and industrial unrest.

In many States, even where war orders predominated, the replacement of women war workers in peace-time industries is being carried on within the States, or at least with nearby States, largely without recourse to Washington. In Ohio, where nearly every industrial center contains scores of plants that have been working on war orders and transfer from industry to industry has been rapid within the past two weeks, only one appeal had to be telegraphed to Washington for help, until the women employees could be absorbed elsewhere. In many cases examiners from women's division offices of the Employment Service were detailed to the offices of large plants where women workers were being laid off. In other cases a still more thorough cooperation between employer and the service was effected. The examiner was furnished a list of women workers before their release, with a description of their qualifications. "Then", said one little woman, "by extra work, long distance telephoning, and so forth, we were ready to place all these women without the least delay. It's been a hectic time for us in the Service, but it's worth all the effort to know there aren't any women in Ohio who are jobless and hungry, so far as we know."

Similar reports come in from other States. In Virginia, where the Employment Service has counted itself primarily a man's affair, because of the thousands of men needed at Norfolk, Hopewell, and other war centers, the after-the-war survey just made has shown a surprising number of opportunities for women. One big war contractor has turned all his war profits back into plant enlargements. When seen last week he was eager to have women operatives sent to him. "My new plant is just comluck I'm ready to start commercial production with a clean slate. I have a plant that is modern in every respect, including conveniences for women workers. I can use women immediately up to 500."

"A good many war workers are going out of industry," examiners of the Employment Service report from another State. "We have had to comb this region very thoroughly in the past few months, and appeal strongly to patriotism, to obtain enough women for the work that had to be done. An appreciable number of women who had never worked before, or women who had not worked since marriage, say they are going home at least for a time. Soldiers' fiancees and wives belong in this class of course. Then there are others who simply say, 'I don't have to work for the sake of bread and butter. I'm not needed any longer. So I am going back home.' Even if some of these women come back to us later, they will come at a time when conditions are more stable, and when we can probably have more choice of occupation to offer them," the woman of the Service explained.

One of the most encouraging things about the whole after-the-war movement of employed women and one to which officials of the service have given most attention, is the home community trend of women who want to keep on working. They have been called from all the conditions that make for normal life, just as the soldiers and sailors have been, by the emergency. Neither the Department of Labor, nor the war employer has the power the War Department possesses, to demobilize its forces at their own front doors. The common sense of the individual and the force of public opinion have been relied upon largely to accomplish this result in the case of the women workers. Service officials are following out this policy of placing the woman who continues to work either in the community where she now is, or in her home community, whenever possible.

A big factor in the realization of this plan lies in the active cooperation of the great women's organizations of the country, with their power of molding public opinion. The Woman's Committee of the Council of National Defense, the National League for Women's Service, the National Council of Women, and a number of organizations, smaller in membership, but powerful in their appeal to women interested in special phases of our industrial program, have recently pledged their support to the women's divisions of the Employment Service. Officers of the three organizations named are sending specific requests to State officers for immediate cooperation with the Service, in its "Back Home" policy of placing women war workers.

(Information and Education Service, U. S. Department of Labor.)